entgangen ist von dem, was nach 1958 auf dem Gebiet der Paracelsus-Forschung geleistet wurde. Selbstverständlich gehört zu der neu eingebrachten, referierten und kommentierten Literatur auch die der Schweizer Autoren, z. B. die der *Nova Acta Paracelsica*. – Der Verleger übernahm reprographisch den Buchblock von 1958, fügte die Ergänzungen hinzu und arbeitete diese in das Personen- und Autorenregister ein. Deshalb ist wohl die Frage berechtigt, warum das Buch 139 Franken kosten muß.

Willem F. Daems

Nelly Tsouyopoulos, *Andreas Röschlaub und die Romantische Medizin*. Die philosophischen Grundlagen der modernen Medizin (= Medizin in Geschichte und Kultur, 14). Gustav Fischer Verlag, Stuttgart 1982. 259 Seiten.

Obwohl Andreas Röschlaub (1768–1835) eine wichtige und umstrittene Persönlichkeit seiner Zeit war, ist die medizinhistorische Kenntnis über ihn gering und oberflächlich, meist abwertend. Röschlaub ist ja Vertreter der Romantischen Medizin, einer Periode in der Medizingeschichte, der man lange Zeit so wenig Bedeutung zumaß wie dem sogenannten dunklen Mittelalter, solange man nicht bemüht war, in sie einzudringen. Nelly Tsouyopoulos geht in der Einleitung (1–9) ihrer Studie ausführlich auf die Gründe dieser Vernachlässigung ein, und an den Beispielen von Franz Carl Müller, Paul Diepgen, Richard Harrison Shryock, Charles Lichtenthaeler, Meyer-Steineg und Sudhoff zeigt sie, wie unterschiedlich die romantische Medizin von Historikern dieses Jahrhunderts beurteilt wird. Daß das Verständnis dieser Zeit dabei nicht – wie man erwarten durfte – zugenommen hat, ist befremdend: Lichtenthaeler (1974!) spricht von der «sogenannten romantischen Medizin mit ihren kosmologischen Spekulationen und ihrer Theurgie» ... Vielfach wird Schelling verantwortlich gemacht für den «verderblichen Einfluß der Philosophie auf die Medizin». «Die Führer jener Übergangszeit waren zwei unserer größten Philosophen: Kant und Schelling» (Fr. C. Müller). Somit dürfte auch über die Bedeutung Schellings für die Entwicklung der Medizin das letzte Wort noch nicht gesprochen sein. Viele Fragen formuliert die Autorin nach der «Inventarisierung» der stark wechselnden Bewertungen der romantischen Medizin, zusammenfassend: «Ist tatsächlich jede Idee, Theorie, Vermutung, Methode, Auffassung in der deutschen medizinischen Tradition des 19. Jahrhunderts, die nicht nachweislich an Virchow erinnert und zu Koch führt, «krankhaft», «reaktionär», «Aberwitz»?» Tsouyopoulos' Arbeit stellt sich die Aufgabe, dieser Frage

nachzugehen und zwar anhand des Schrifttums und der Persönlichkeit von Andreas Röschlaub. Die Autorin erfüllt ihre Aufgabe gründlich und man darf ihr für die Fülle von höchst interessanten Einzelheiten dankbar sein. Damit zeigt sie, daß die romantische Medizin eine sehr bewegte Zeit der deutschen Medizin war mit vielen Reformbestrebungen (Reform der traditionellen Klinik, eine Umorientierung in der Ärzteausbildung, Neugestaltung des klinischen Unterrichts, radikale Strukturwandlung des Medizinalwesens) und Bereitstellung wesentlicher Elemente der nachfolgenden naturwissenschaftlichen Medizin. Das innere Engagement für das Thema spürt der Referent aus Tsouyopoulos' Schlußzeilen (S. 225 ff.), wo es heißt, «daß uns heute bei unserem Suchen nach neuen Modellen und Alternativen der Medizin die romantische Medizin näher liegt als die sogenannte naturwissenschaftliche Medizin des späteren 19. und frühen 20. Jahrhunderts».

Nelly Tsouyopoulos wird mit ihrer Studie erreichen, daß wir die romantische Medizin nicht nur interessant und attraktiv finden, sondern von ihr auch wertvolle Anregungen haben können.

Willem F. Daems

Pharmazie und Geschichte, Festschrift für Günter Kallinich zum 65. Geburtstag, hrsg. von Werner Dressendörfer, Reinhard Löw und Annette Zimmermann. Donau-Verlag, Straubing/München 1978. DM 28,—.

Die Autoren dieser Festschrift, Doktoranden und Kollegen des Jubilars, beabsichtigen, zur «Einsicht beizutragen, daß die Beschäftigung mit der Geschichte des Apothekerberufes und der pharmazeutischen Wissenschaft mehr ist als eine überflüssige Art, den Feierabend zu verbringen». Daß ihnen dies gelungen ist, veranschaulichen die Beiträge, 23 an der Zahl, die das weitgespannte Gebiet der Pharmaziegeschichte umfassen: Als Einleitung zeichnet Eugen Bamann, langjähriger Vorsteher des Instituts für Pharmazie und Lebensmittelchemie der Universität München, das Lebensbild von Günter Kallinich, welcher von 1965 bis 1978 apl. Professor für Geschichte der Pharmazie und der Naturwissenschaften an der gleichen Hochschule war. Diesem Ingreß folgen das Schriftenverzeichnis und die Aufzählung der Dissertationen, die unter der Leitung Kallinichs entstanden sind. — Der Bogen der Originalartikel spannt sich von der *Klosterpharmazie* (Karlheinz Bartels und Wolf-Dieter Müller-Jahncke) über die *Pharmaziegeschichte einzelner deutscher Städte* (z. B. Werner Dressendörfer über Bamberg) und über die Darstellungen *bekannter Apotheker* (Christa Habrich über Johann Karl Friedrich Meyer) bis zur reichdotierten Sparte *Kunst und Pharmazie* (z. B. Wolfgang-Hagen Hein «Bildzeugnisse zu <Unserem Herrn in der